



Habermann

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 9 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG

Womit er recht hat . . .

Am Starnberger Bahnhof eilt eine Dame den ganzen Zug entlang, um ein möglichst unbefestigtes Abteil zu finden. Endlich findet sie eins, das ihr zusagt. Sogar ein Fensterplatz ist noch frei. Ihr Gegenüber ist ein älterer Mann, der mit Hochgenuß seine Pfeife raucht. Das heißt, er dampft sie und schnaubt die Wolken der Dame unter die Nase. Der Qualm erinnert lebhaft an einen Zimmerbrand milderer Güte. Auf die Dauer kann ihn die Dame nicht aushalten und öffnet ein Fenster. Der Zugwind reißt ein paar fernen Rauch hinaus. „Sackerlisch kalt heut!“ sagt der Mann mit der Pfeife und zieht das Fenster wieder hinaus.

Nach einer Weile macht es die Dame wieder auf. Aber sofort ist der Pfeifenmann wieder dabei, es zu schließen!

„Es ist besser, Sie lassen das Fenster offen!“ sagt die Dame. „Die Luft hier drin ist zu schlecht!“

Das stört den Pfeifenraucher jedoch nicht. „Ja mei, Frau!“ sagt er gemütlich. „Da fo mer nix machen. Derfoorn san scho viel Leut auf der Welt, aber derfunker is no foamer!“ . . .

Der neue Liebhaber . . .

Eine Witwe in München besitzt in Hof ein Anwesen, das sie gern verkaufen möchte. Der Makler schreibt ihr, sie solle herüberkommen, es seien eine Anzahl Interessenten da. Gut, sie setzt sich in die Bahn und fährt in aller Frühe nach Hof. Aber die Interessenten wollen nicht den geforderten Preis zahlen, handeln herum und springen schließlich ab. Es scheint mit dem Verkauf nichts zu werden und die Frau telefoniert an ihren ermaschlenen Sohn in München, sie werde nachts wieder zuhause sein. Er solle sie mit dem Wagen an der Bahn abholen.

Wie es oft geht, am Spätnachmittag bringt der Makler noch einen Mann daher, der ein ernstlicher Käufer zu sein scheint, und die Verhandlungen beginnen von neuem. Mit dem Heimfahren ist es also nichts. Die Frau geht aufs Postamt und telegraphiert ihrem Sohn, der von der Mitteilung nicht wenig überrascht war:

„Bleibe heute Nacht hier: Habe neuen Liebhaber gefunden!“ . . .

Gebiß nur sonntags . . .

Wir haben für unsere Küche den Maler bestellt. Er kommt pünktlich am Morgen, ein gemütlicher Mann. Nur die Unterhaltung mit ihm ist schwierig. Er hat eine sehr unbedeutliche Aussprache, die schwer zu verstehen ist. „Gel, 's Keden fallt mer net leicht, weil i foane Jähn hab!“ entschuldigt er sich. „Aber Sie, dahoam hob i a Gebiß, a feins, jag i Zahner!“ — „Ja, schön und gut, aber dann sollten Sie es doch tragen. Dafür haben Sie es doch!“ — Der Alte schmun-



Selbstbildnis Knecht

Der Holzschneider

Von Rudolf Witzany

Das Eisen reißt die Späne
Vor lichten Lindenblock.
Als fielen manche Träne
Mir auf den Arbeitsrock.

Vom Guten und vom Bösen
Steckt Leben in dem Klotz:
Das muß ich nun lösen
In Demut und in Trost.

Das Leben auszuschälen.
Halt ich das Eisen rein.
Ich muß mich werkend quälen.
Darf jauchzend Schöpfer sein.

Ich schneide aus der Linde
Das Antlitz meiner Welt.
Was ich im Holzloz finde
Bleibt ewig mir gesellt.

So darf ich dienend walten —
Bin Herr und Knecht zugleich —
Das, was ich bin, gestalten!
Wie ist das Leben reich!

zelt wegnüt. „Ah, was glauben's denn! des laßt mei Alte mia net zu, daß i's Biß am Werttag zur Arbeit trag. Des Freitag i nur dahoam zum Essen und sonntags zum Spazieregehn!“

Und ein wenig vertraulich setzt er hinzu: „Recht eiferfüchtig is halt, mei Alte! Derfenga's scho, gnä Frau!“ —

Das kann er jagen . . .

Der jüngste Bub der Familie lernt etwas schwer sprechen und über die Konsonanten stolpert er besonders gern. Wie Kinder sind, machen sich die Älteren daraus einen Spaß, den Kleinen zu necken. Scheinbar harmlos überhäufen sie ihn mit allen möglichen Fragen, um ihn zum Sprechen zu bringen.

„Du, Pepps, sag amal Kasperl!“

„Tasperl!“ sagt der Pepps . . .

„Sag amal Ochakagelshwoaf!“ . . .

„Ochtangelshwoaf!“ sagt der Pepps . . .

Die Brüder geben keine Ruhe . . . „Jetzt mußst amal ganz was Schwere sagen, Pepps! Sag neapolitanischer Dudelsackpfeifer!“ . . . Jetzt wird es dem Pepps aber doch zu bunt . . . „Des tom i net sag'n!“ schimpft er. „Aber am Arsch tönnst mi leck! Des tom i scho sagen!“ . . . Er sagte es auch so schön, laut und breit verständlich wie es nur ging . . .

Dann allerdings . . .

Der Zeiner ist ein rechter Don Juan, der den Mädchen hübsch den Kopf zu verdrehen weiß. Dabei weckt er nicht nur bei den Schönen des eigenen Dorfes zarte Hoffnungen, sondern pflegt auch nach der Umgebung hin ausgesprochen herrliche Beziehungen. Sein Vater erfährt auf Umwegen von dem leichtfertigen Treiben seines Herrn Sohnes und will ihm mal ins Gewissen reden. Schließlich ist der Zeiner schon in den Jahren, in denen er sich nach einer Ehegährtin umschauen sollte.

„Hör amal, Zeiner!“ sagt der Vater, als er den Burschen allein trifft. „Du haßt da gleich a paar Liebchaften im Dorf und außerbah isst auch mit ein paar Madeln net sauber! Jetzt sag mir nur, Wua, wie kanntst denn sowas machen!“

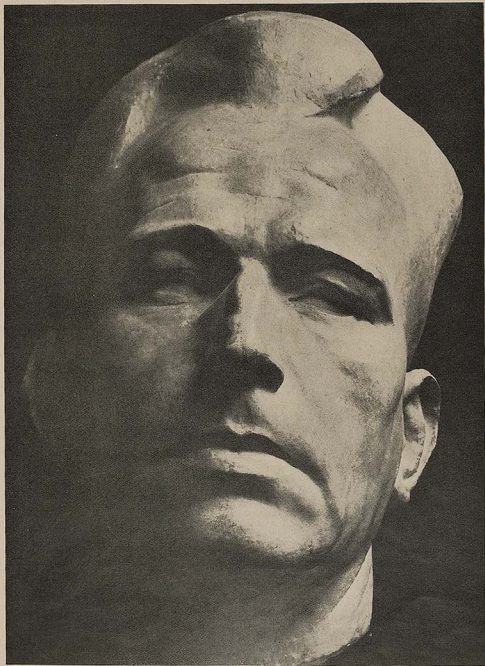
Der Zeiner stutzt einen Augenblick. „Wia i des machen fo? — Leicht, seit i's Motorradel hab!“

Bohnenkaffee . . .

Ein Herr hat an einem kleinen Bahnhof Aufenthalt und geht, um sich etwas aufzuwärmen, in den Wartesaal. Dienstbesilfen kommt der Ober . . . „Ich möchte eine Tasse Kaffee! Bohnenkaffee! Echten Bohnenkaffee!“ — Der Ober beiligt sich zu versichern, daß nur reiner Bohnenkaffee serviert werde, und der Herr gibt sich zufrieden. Nach einer Weile wird ihm der Kaffee serviert; aber kaum hat er einen Schluck gefasset, winkt er den dienstbaren Geist herbei. „Was habe ich bei Ihnen bestellt? — Bohnenkaffee! Kaffeebohnenkaffee! Und was ist das hier? Das ist etwas, was ich nicht näher bezeichnen will!“

Der Kellner hört sich den aufgeregten Herrn ruhig an. Dann sucht er vielgesehnd die Schultern . . . „Aber, mein Herr, bit' schön! Des soll ja Bohnenkaffee sein, wo S' Ihner beim ersten Schluck scho so aufreg'n!“ . . .

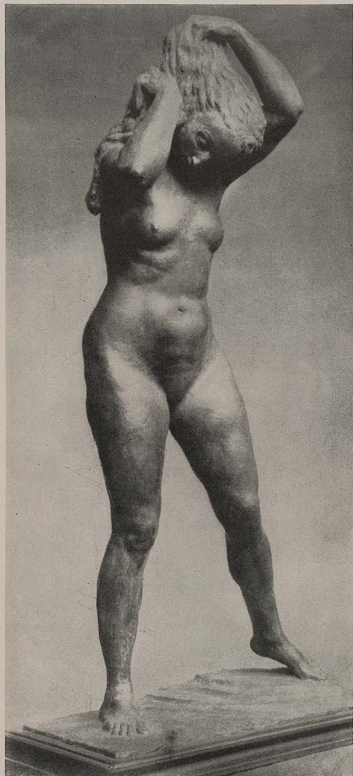
Wafel



Geörg Ligges

Richard Knecht

Richard Knecht



Badende

Richard Knecht

„Ars sine scientia nihil est“ (Kunst ohne Wissen ist nichts) — dieser Satz des Maître Jean Mignot aus der Mailänder Dombauakte von 1308 könnte auch als Leitspruch über dem künstlerischen Schaffen und Wollen des Bildhauers Professor Richard Knecht stehen. Es scheint sogar eine gewisse Verwandtschaft vorzuliegen zwischen dem, was jener Maître Mignot unter scientia, und dem, was Prof. Knecht unter Wissen in der Kunst versteht. Sowohl in den Bauhütten des Mittelalters als auch in der Vorstellung Knechts bezieht sich nämlich das Wissen auf die Ordnung, das heißt auf das Maß wie auf die Zahl, die das Gesetz der Form bestimmen.

In der Baukunst fehren bestimmte Verhältnismäßigkeiten, zu denen nicht nur der goldene Schnitt gehört, immer wieder. Ein Bauwerk gilt demnach erst dann als Kunstwerk, wenn über seine technischen Erfordernisse hinaus Gesetze zur Anwendung gelangt sind, die durch Zahlen und Maß-Verhältnismäßigkeiten dargestellt und geschrieben werden können. Dies leuchtet sogar dem Laien ein, weil auch er die Baukunst in einer gewissen Weise noch zu den Wissenschaften zählt.

Der Plastik oder der Malerei gegenüber sind jedoch die meisten Menschen der Ansicht, daß hier das „Schöne“, das Maß je nach dem „Gefühl“ und „Geschmack“ des Künstlers verschieden seien, und daß sich darum hierüber nichts Genaueres sagen lasse. Über Geschmäcker soll man bekanntlich nicht streiten.

Der Künstler selber weiß in der Regel, daß das nicht so ist. Er weiß, daß es bei allem Formschaffen um die Verwirklichung von Gesetzen geht. Ob es nun kosmische, mathematische oder zahlen-symbolische Gesetze und Regeln sind, oder ob es sich nur, wie bei Delacroix, um das „Coordiner les rapports“, um das „Einanderabstimmen der Bezüge“ handelt, immer wird die Darstellung irgendwelcher Verhältnismäßigkeiten gefordert, wenn ein geformtes Werk entstehen soll.

Bei Leonardo da Vinci finden wir diese Zusammenhänge bis in die kleinsten Einzelheiten hinein durchforscht, doch Ähnliches ist auch bei Giotto, Dürer und ungezählten anderen Künstlern festzustellen.

Kommt man nun zu Professor Richard Knecht in die Werkstatt, so spürt man sofort, daß hier ein Künstler am Werke ist, der die Entdeckung und Befolgung der Gesetze seines Schaffens in höchstem Maße als verantwortliche Pflicht betrachtet.

Professor Knecht geht infolgedessen von vornherein anders zu Werke als so mancher Künstler.

Wird ihm eine architekturplastische Aufgabe gestellt, so versucht er nicht, durch



Frau Hillig

Richard Knecht

eine Zeichnung das figurliche Motiv schon anzureißen oder gar festzulegen, sondern er trachtet erst einmal danach, die räumlichen Gesetze und Maße zu erkennen, die Zahlen und Verhältnismäßigkeiten, die maßgebend in diesem Raume gültig sind. Von hier aus will er dann den Schwer- und Mittelpunkt sowie den Rhythmus finden und bestimmen, die die plastische Form zu bilden und zu beherrschen haben, damit sie sich sowohl dem Platz, für den sie bestimmt ist, als auch dem gesamten Raumbild, dem dieser Platz zugehört, einzufügen vermag.

Erst jetzt, nachdem gewissermaßen die abstrakten Vorbedingungen, das reine Ver-

hältnismaß- und Zahlgesetz gefunden sind, können sie ins Bildlich-Figurliche übertragen werden. Jene sind den Motiven in der Musik vergleichbar, die jetzt zum Thema geordnet und zusammengeführt werden müssen.

Professor Knecht arbeitet beispielsweise jetzt an vier Köpfen, die für einen Saal im Luftkreis-Gruppenkommando bestimmt sind. Es sind die Köpfe Molkes, Bismarcks, Friedrichs des Großen und des Prinzen Eugen. Diese 4 Köpfe treten über 4 Türen des Saales zwischen architektonischen Türüberkronungen hervor, und die Profile dieser Türüberkronungen begeg-

nen uns in ihrem Rhythmus bei der plastischen Ausgestaltung der Figurenköpfe wieder. Noch eindringlicher kann uns der Künstler an Hand verschiedener geometrischer Skizzen, die eine Architekturplastik in Gießing betreffen, das Gesetzmäßige seines Schaffens erklären.

Entscheidend scheint jedenfalls zu sein, daß Richard Knecht dem zufällig Willkürlichen sowie dem bloßen „Gefühl“ bewußt entsagt. Und daß er das Gesetz, die notwendige Ordnung anstrebt, wie es die alten Meister taten, die sich stets als die Handlanger des großen Weltbaumeisters fühlten.

Jörg Lampe



Aus der Galerie Welinmüller:

E. v. Steinle

Im Schatten des Timberio

Reiseskizzen aus Italien von Wolff Eder

La bella Napoli...

Namen bezeichnen nicht umsonst die Persönlichkeit. Neapel heißt das eigene Bild, das der Nordländer zum Vesuv mitbringt. Die Stadt, die er kennenlernt, die ihn in den Strudel ihres südlichen Temperaments zieht, ist Neapol. Ein Name, der sich singen läßt, fast ein Triller der heimischen Mandoline. Die ganze Sorglosigkeit des Daseins seliger Sonntage liegt darin, dem die Zeit das Kleid zu Lumpen, aber nicht den Frohsinn zerreißen kann. In den hohen Schluchten schmaler Gassen wohnt die Armut. Vor den Toren finstere

Höhlen hämmern die Schuster, reiben Frauen Polenta oder kämmen sich das schwarze Haar. Singen oder summen ein Liedchen dabei. Im ebenerdigen Schlafzimmer laufen Hühner herum, mit einem Bein an den Bettposten gebunden. Sie werden die Eier auf das Kopfkissen legen. Va bene, sie legen...

Geschäftig schauert eine Frau ihre Wäsche in der Bütte neben dem Gemüsestand ihres Mannes. Bei großen Pfirsichen, Zitronen und Orangen liegt eine Violine. Die nimmt er jetzt, lehnt sich an einen Posten und fiedelt... Leise flehen meine

Lieder... Serenata oder Geschäft. Geschäft ist gut, Serenata besser... Ob er weiß, woher das Lied kommt? Er zuckt die Achseln, lächelt und hebt die braune Hand mit dem Bogen zu dem knallblauen Fleckchen Himmel, das die zwischen den Häusern aufgehängte Wäsche freiläßt. — „Aus Napoli natürlich!“ Wo es sonst noch so süße Lieder gebe?!...

Seltsam fragen sie, die forestieri, die Fremden... Suchen am Golf Santa Lucia und sind dann enttäuscht eine Galerie hochmoderner Gala-Hotels zu finden... Neapel sehen und sterben... Wer denkt an das Sterben? Muori ist ein Stadtteil... Napoli empfing seinen Namen von einer Sirene, einer schönen Frau, die betörend sang. Cesare, der Gemüsehändler, weiß nichts von diesem Erbe, an das der Fremde denkt. Er liebt es, ohne zu wissen.

Nicht zu vergessen, die schönen Frauen. Wo sie sind, ist die Sonne Neapolis, gibt es keine Schatten. Nicht einmal in seiner dunklen Gasse...

Der Kaiser und die Sirene

Nordländer lieben den Schatten und nicht immer treibt sie Wissensdurst in die Museen. Aus kühlem Marmor ist das Museo Nazionale gebaut und birgt unerhörte Kunstschatze. Geschäftig bemühen sich die Saldiener um die Erklärung, wie schön alles sei. „Molto bello!“ — „Bellissimo, signore!“ — Sehr schön! Wunder schön, mein Herr!“ — Da die Büste des Augustus, dort der Imperatore Nero, ein infantiles, eitles Gesicht. Nein, der sei nicht so interessant, meint der Mann mit der Mütze. Den dort müsse man betrachten, Timberio. „Timberio cattivo!“ sagt er. Der böse Tiberius... Der Fremde kann den Abscheu nicht teilen. Nero hat Rom angezündet, seine Mutter von Ruderknechten erschlagen lassen, unzählige Untaten begangen... „Nero cattivo!“ Der Museumsdiener wehrt sich wie gegen eine Zumutung. „Timberio cattivo!“ betont er grollend. Ein kluges, durchgeistigtes Männerantlitz schaut marmorblauß auf den erbitterten Ankläger herab und der verachtende Zug um den Mund gilt ihm wie den Menschen, die den Kaiser vor zweitausend Jahren zur Weltflucht trieben. Den Tod von Tausenden, die ausgesuchte Grausamkeit hätte man ihm verziehen. Er trägt schlimmere Schuld. „Tötete nicht er den Sohn der Madonna, signore?“ Der wunder tätigen Madonna von Piedigrotta, von Carmine, Inconronata und Donnaregina ist man es schuldig, Timberio cattivo zu lassen... Von Capri, wo er lebte, bis zum Capo Misenum, wo er unter würdigen Händen starb, herrscht noch sein Schatten, verborgen im Aberglauben des bösen Blicks, vor dem sich die Kinder die Augen verhalten.

Doch der Fremde nimmt das Bild des Imperators mit. Die „Prinzipessa Matilde“ wühlt weißschäumende Wogenkämme in das tiefblaue Meer. Napoli entschwindet

und, ein wuchtiger Felsenblock, hebt sich Capri empor zwischen Himmel und Flut... „Capri!“ haucht eine hyperelegante Französin und legt noch etwas Rouge auf die vollen Lippen. Mittschiffs steht ein junger Engländer, breitbeinig wie auf seiner Jacht. Da er mit einer Dame, seiner Frau, spricht, nimmt er die Pfeife aus dem Mund: „Look there, Capri!“ Er wird aber erst in „Amalfi“, wie er Amalfi nennt, aussteigen. Der deutsche Tourist geht unter Deck, um nach den Koffern zu sehen.

Der Dampfer biegt schon in den kleinen Hafen ein. Morgensonne flammt rot auf dem braunen Fels, hebt die hoch im Grün verstreuten Häuschen wie weiße Kiesel hervor. An der Marina liegen gemächlich schlanke Fischerboote, die am frühen Morgen vom Fang kamen. Die Fischer säubern die Netze und flicken Risse. Wenn sie fertig sind, trinkt man bei Baldassare ein Glas Roten oder zwei. Und gegen Mittag, wenn die Fremden aufstehen, schlendert man zur Piazza hinauf nach Capri. Sie lassen verdienen, wenn man es versteht. Hier unten am Strand wohnen fast nur Capresen.

Die niederen Häuschen lehnen sich aneinander, wie um sich vor dem Einfall

zu stützen. Sie sind aber berühmt und wer den Pinsel führen zu können meint, muß sich an dem malerischen Viertel versuchen. Jeder entdeckt es für sich. Aber es bleibt noch genug für die heimischen „Kunstindustriellen“, die serienweise Bilder davon verkaufen. Der größte Torbogen ist der Eingang zur Funiculare, der Bergbahn in den Ort. Das kleine Limonadengeschäft grenzt an die Grande Marina und die Flucht der großen Hotels, wo man alle Weltsprachen beherrscht und jeder Schritt weiter empor den Blick über das Meer verteuert.

Die breite Straße ist fast unbegangen. Nur der alte Maler, der seit fünfunddreißig Jahren am Mittelmeer haust, ist Wegbegleiter mit seiner bärbeißigen Wiener Gemütlichkeit. „Habs gewußt, daß Sie Deutscher sind! Freut mich! Quatsch auch nicht viel! Keine Angst! Freu mich, wie Sie sich freuen können!“

Die Sonne ist höher gestiegen und die Farben sind greller geworden, unwahrscheinlich, märchenhaft bunt. Welte sattgrüne Weingärten, mattsilberne Olivenbäume dazwischen. Wir schreiten durch eine Allee von Edelkastanien und biegen dann in einen Treppanweg zwischen

flachdächigen Häusern ab. Frauen mit Wasserkrügen auf dem Kopf steigen uns in edler Haltung voran. Durch einen massiven Torturm gelangen wir nach Capri, auf die kleine Piazza.

Vom Campanile des Duomo schlägt es endlos die zehnte Stunde. Das mondäne Capri schlummert noch. Keilner stellen kleine Tischchen und Rohrstühle unter die Sonnenschirme. Winzige Läden breiten ihre Schätze, bunte Shawis, breite Strohhüte und bizarre Reiseandenken vor den Türen aus. Auf der Terrasse drüben warten schläfrige Carozzen auf das mittägliche Erwachen. Der Duft von starkem Kaffee mischt sich mit der erschlaffend milden Luft, die aus zauberischen Gärten herüberweht...

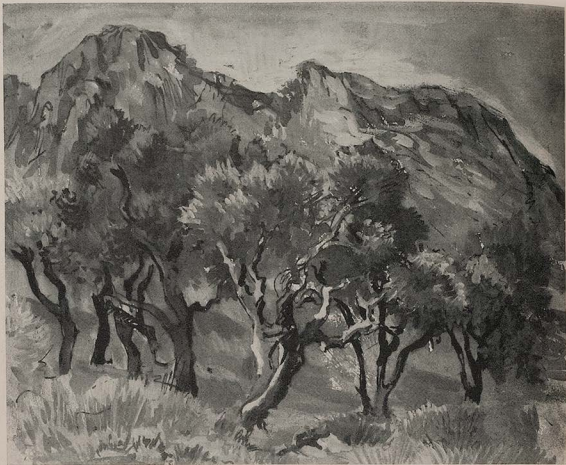
Arme Millionäre

Langsam schlendern wir durch den Ort zur Via Trafalda, der Promenade Capri. Sie ist eine Laube blühender Bäume bis hinaus zu den steilen Felsen, den Faraglioni. Prunkvolle Porten reicher Villen grenzen den Weg. Handgeschmiedete Gitter lassen nur das Auge in die Herrlichkeit der Gärten eindringen. Unter schattigen Palmen schimmert die satte



Italiensische Landschaft (Galerie Weinmüller)

K. Rottmann



Italienische Landschaft

Hermann Kaspar

Pracht seltener Blumen. Unnahbar erhebt sich ein Palast. Hier müssen die Glücklichen wohnen, denen das Schicksal jeden Wunsch erfüllte... Der Maler krault sich den eisgrauen Bart. „Ein Millionär hat dort gewohnt!“ meint er belläufig. — „Wieso, hat? Lebt er nicht mehr?“ — „Nein, in dem schönen Palast, den Sie eben bewundern haben, hat er sich aufgehängt! Aus Liebeskummer!“ — Er zeigt auf eine andere Villa, kaum weniger prachtvoll — „Der Besitzer ist vor Jahren bei Nacht und Nebel geflohen! Nicht jeder darf ungestraft, was Timberio durfte!“...

Wieder Timberio! „Muß denn der Teufel eine Krone tragen?“ — Der alte Herr weicht der Frage aus. „Capri ist ein Paradies. Schon die ersten Menschen haben das Klima nicht vertragen!“ Und plötzlich, als sei er meiner Fragen überdrüssig verabschiedet er sich...

Und ich steige allein, empor zu Capris höchstem Fels, wo des Timberio Burg ver-

fallen ragt. Es scheint, als sei sie von den anderen Häusern verfermt. Wie der einsame Kaiser selbst, blickt sie herunter auf

Der Baum

Von Johannes Linke

**Aus Erde bist du auferbaut
Wie wir.
Vom Himmel wird dein Haupt umblaut,
Von Gottes Sternen nachts dein Laub betaut.**

**Du hast dich in den Grund versenkt
Wie wir.
Vom Heimatbrunn wirst du getränkt,
Vom Lichte wird dein Wuchs emporgelent.**

**Du zeitigst Früchte groß und klein
Wie wir.
Wirfst Samen in die Erde ein
Und wirst am Ende selber Erde sein.**

die Stadt mit den toten Augen ihrer Tore. Doch aus den Trümmern klingt ein fröhliches Lied zum Hammerschlag. Arbeiter schaffen in den verfallenen Räumen — Lächelt Timberio? — Über die Menschen und das Böse, das sie ihm nachsagen. Es hat nie Nymphen in der Azurenen Grotte gegeben, die der greise Mann vom Felsthron küßte, und die Grotta Matrimonio sah statt seiner Hochzeiten nur den Gottesdienst der Mithraspriester... Timberio cattivo haßte die Menschen, weil er den Frieden liebte... Weit schweift der Blick in die Ferne, zu den Sireneninseln, Geschwistern Capris, und nach Sorrent. Dann über den sonnenbestrahlten, farbenfrohen Leib der Sirene Capri. — „Juhul!“ die Rufe wechseln zwischen Nah und Fern. „Juhul!“ — Menschen kommen!

Das mondäne Capri ist erwacht... Leider darf nicht jeder, was Timberio ungestraft durfte...

Er ließ Mißliebige vom Felsen werfen.

Hosen ab!

Eine Geschichte von Bruno Wolfgang

Weinend kam Eva nach Hause. Die Pizelberger Germinie hatte sie in der Schule „angefragt“, weil Eva gelacht hatte. Daraufhin hatte die Lehrerin Eva mit einem vorwurfsvollen Blick angesehen, der sie ins Herz traf wie ein glühender Fieberstiel.

Sie flachte ihr Leid der versammelten Familie. Die Mutter war empört: „Ja, das sind diese falschen Freundinnen. Daß Kinder schon einen so häßlichen Charakter haben können...“

„Natürlich. Die späteren bissigen alten Trauschweiber müssen doch auch aus irgendwelchen Knospen hervorgehen“, meinte der Vater.

„Was mich am meisten ärgert, ist das, daß ich der Pizelberger Germinie im vorigen Jahr eine fast neue Hose geschenkt habe. Das ist nun der Dank.“

„Ja, die meingte, die blaue. Weil sie mir zu eng war“, sagte Helene, die mit großem Interesse zuhörte. „Ich werde die Pizelberger so lange hauen, bis sie die Hose wieder hergibt.“

„Laß das, Helene. Das kann man nicht tun. Eva soll mit ihr ein paar Tage nicht sprechen, und die Sache ist erledigt.“

Aber für Helene war die Sache keineswegs erledigt.

Das Eva angetane Unrecht verdroß sie gewaltig.

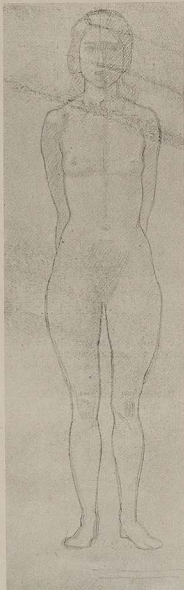
Daß die Pizelberger Germinie, wenn sie schon nicht zu drei zerquetscht wurde, weiterhin in Helenes Hose auf Erden wandeln sollte, das ging ihr gegen die innerste Natur. Sie war unheimlich ruhig. Sie sprach nichts mehr.

Aber sie handelte. Noch am selben Nachmittag lauerte sie der Pizelberger Germinie beim Scharwieser Eraben auf, prägelte sie tüchtig, obwohl Germinie schon in die zweite Klasse ging, und verlangte von ihr unter schrecklichen Drohungen die sofortige Ablieferung der Hose. Da die Angeklagte sich heulend weigerte, traf Helene Anhalten zur Zwangsvollstreckung. Doch da erstanden der fürchterlich brüllenden Germinie zwei Helfer in Gestalt des beschreiter Puidl und des Höllinger Toncel, die beide Helene um einen ganzen, wenn auch nicht belangreichen Kopf übertrugen.

Helene zog sich kämpfend zurück. Aber sie gab die Sache nicht auf. Nach der Jause erschien sie plötzlich bewaffnet in der Brückengasse 27, wo Germinie bei ihrer Großmutter wohnte. Diese Helentat kann nur der würdigen, der die „Wassergroßmutter“ kennt. Sie wurde wohl nur deshalb so genannt, damit ein Unterschied sei zwischen ihr und der Großmutter des Teufels, die mehr im Feuer lebt. Sie hatte das böseste Maul im ganzen Bezirk, der in

diesem Punkte durchaus keinen Mangel litt. Aus ihrem zahnlosen Mund quollen unaufhörlich Ehrenbeleidigungen wie eine Projektion von Kröten. Wer konnte, mied sie wie die Pest.

Bei Spielen und auf dem Kriegspfade pflegte Helene ihre braune Leberhose mit grünen Hosenträgern anzuziehen. Sie



wurde deshalb im Volke „der Bua“ genannt. Weiber mit der Keißchlene des Vaters fand sie freitbar da wie ein kleiner heiliger Georg, zum Kampf mit dem Drachen gerüstet.

„Was suchst denn, Mistbua?“ schnarrte der Drache.

„Die Hosen möcht ich.“

„Wos?“

„Na, net Jhnere. Der Minnerl ihrene“, erwiderte Helene trotzig in der Drachensprache, die sie fast vollkommen beherrschte.

Da erhob die Alte ein so fürchterliches Geschrei und suchte sie so gefährlich mit dem Besen, daß Helene es vorzog, die Unterredung mit gebührender Verachtung abzubrechen.

Die Wassergroßmutter rührte inzwischen im ganzen Brückenviertel in den Gemütern mächtig um, wie die Hefe im Kessel. Man sprach schon von Gewalttat und Hausfriedensbruch und von der Überheblichkeit der Großkopferten, gegen die man schon noch Mittel werde zu finden wissen.

Das alles war Helene natürlich vollkommen gleichgültig. Sie wußte, was sie wollte. Nicht zwei Ochsen hätten sie aus ihrer Bahn gebracht, geschweige denn noch mehrere. Die Gerechtigkeit ging ihr über alles.

Sie zeigte in den nächsten Tagen ein nachdenkliches und etwas zerstreutes Wesen, ließ auch in der Schule die gewohnte Tüchtigkeit vermissen und war manchmal vom Hause längere Zeit abwesend, unbekanntem Aufenthalts.

Die unheimliche Ruhe wurde nur durch einen Besuch der Wassergroßmutter in der Schule unterbrochen, wo sie keifend einen Brief vorzeigte, den ihre Enkelin durch eine Freundin Helenes erhalten hatte. Der Brief war auf einer herausgerissenen Seite geschrieben und oben mit einem fürchterlichen Teufelskopf mit schwarzen Hörnern und herausgeregelter Zunge versehen. Darunter stand:

Liebe Germin!

Wenü die Hosiie nicht hergipft hauitchich jam samt keiner tumen Grossmutter. Hochachtungsvoll ter Dur.

Helene hatte herausgebracht, daß die Wassergroßmutter nächstens Wäsche trocknen werde, und beobachtete das Haus unausgesetzt von fern. Als sie über dem Jaun Wäschestücke wehen sah, vierfachte sie sich näher heran und stellte zu ihrer großen Befriedigung fest, daß inmitten vielfarbiger Wäsche auch ein kleines blaues fähnchen flatterte, ganz am Rande beim Jaun. Atemlos lief sie zu ihrem Freund, dem Hölzer Deperl. Sie umarmte ihn, versprach ihm die Ehe sofort nach Abolvierung der Hauptfchule und forderte ihn auf, eine lange Stange zu nehmen und mit ihr gemeinsam die Hosiie über den Jaun herüberzuangeln. (Fortsetzung auf Seite 173)



7. Oktober 1939 18.

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ

Schon wankt der Olymp

Am Kosenmontag:

Schon wankt der Olymp im Keller; seine Säulen beben, von den Bildern blättert die Farbe. Das Zeitalter des olympischen Faschings zerbröckelt an der Unerbittlichkeit des Kalenders.

Nocheinmal wollte der Fasching diese Keller-Götter-Burg mit allen olympischen und dyonisischen Freuden füllen. Am Samstag zog die Lustige Witwe aus dem Gärtnerplatztheater ein. Wohl herrschte sie droben im Saal, unter strahlendem Lüfterglanz und der steifen Würde der Frackhösche und der Smokingjpiegel, wirbelte sie lustig durcheinander und gab allen Tänzern die prickelnde Würze ihrer funkelnden Melodienlaune — aber der Keller blieb die Zuflucht Aller und der „Olymp“ hallte nur so von ihrer Freude.

Das Schönste im Saal der schönen Abendkleider blieb der Einzug der „Lustigen Witwe“. Intendant Fritz Fischer hatte sozusagen ihr Herz geschickt. Die heitersten Melodien, die süßesten Lieder klangen auf, — die Solisten wurden mit Beifall überschüttet — die farbigsten Tänze wirbelten über die Bühne, durch die Bar. Es war ein strahlender Sieg der strahlendsten Operettenlaune.

Heute, am Kosenmontag, will das „Fest des lachenden Olymp“ den Olympischen Keller mit allen Faschingslaunen erschüttern, nachdem am Faschings-Sonntag Abend, vom Varrengericht 1939 des gro-



R. Jank
... Und es tobt der große Kehraus
auch das kleinste Atelier aus...

ßen Faschingszuges geweckt, der heitere Abend der Kameradschaft durch die Käume Flang.

Und morgen kommt der große Kehraus.
Im Krachen der letzten Faschingsoböllern



Maccon

Sie fanden sich im Künstler-Haus
und machen bald ein eignes draus.

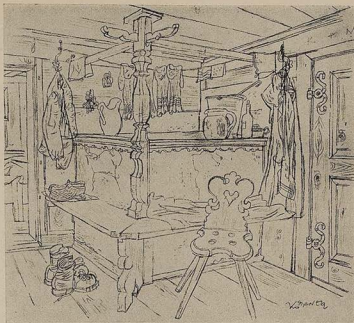
müssen diese Götterberge des Faschings stürzen, die den närrischen Olymp tragen. Das letzte Olympische Gewitter wird über die bunten Wände zucken, an die Mänschens Künstler Wände winigen Einfälle in alle lachenden Farben bannten. Und die letzten Wellen der Faschingslaune werden diese Farben von den Wänden spülen, der Keller wird wieder sein gediegenes Gesicht zeigen, wenn ihm die närrische Schminke der ausgelassenen Kunst von den Wangen gewischt wird.

Und der Alttag hat sie alle wieder. Die Künstler und ihre Gäste, die hier manche heitere und tolle Nacht verbrachten. Aber die Leberknödelsuppen und die Cultravischbrühen, die so manches ermüdende Faschingsgemüt mit neuer Kraft stärkten, die werden bleiben. — Und das ist ein Trost!

Die Faschingsgäste aber werden sich nun richtig erholen. Der eine bei seiner Braut, die er sich aus diesen Käumen heimführt, der andere auf der stillen Einsamkeit seiner Skihütte in den Bergen, der Dritte im Bett mit verbundnem Kopf, während der Vierte, vom Alptraum seiner tollgewordenen Pinsel und Besen erschreckt — sie sollen ihm einen närrischen Kehraus vorgetanzt haben — wieder ergriffen an die Arbeit will.

Wir, die wir das als Künftiges zu berichten haben, wissen nicht, obs stimmt. Aber da es uns die Künstler hier auf diesen Seiten so sicher vorzeichneten, wieder schon so sein...

Und nun stürzt rubig ihr Säulen des närrischen Olymps! Aus euren lachenden



K. Körner

In den Bergen ruht die Stille, die Skihütte wartet schon.
Einer sucht hier Luft und Kühle, weil er nimmer saufen kon(n)...

Trümmern werden sich Münchens Künstler einen neuen, arbeitsfrohen bauen! Denn aus der Freude wächst immer die schönste Kraft zum Schaffen... — nd.

Fest eingeladen und auch Bruder Hans scheute die weite Reise von Hamburg nicht, um dabei zu sein. Er schrieb am

Kiste mit „So, Kinder, der Lachs wird euch schmecken! Ganz was Extrafeines!“

Allgemeines Erstaunen!

„Aber, Junge, wozu brauchen wir denn soviel Lachs? Es liegt doch noch eine ganze Kiste voll unten im Keller im Wasser!“

Hans erbleichte bis zu den Zehenspitzen. „Die Kiste — liegt — im Keller — im Wasser? Gerechter Himmel, den Lachs bringe ich ja mit! In der Kiste ist doch mein Frack!“ ...

Künstlerhaus-Coctail

So drollig die Geschichte erscheinen mag, Sie hat sich wirklich so zugetragen, wie sie uns im Künstlerhaus vom Kunstmaler K. erzählt wurde. (Wir vermerken übrigens, daß sie ihm selbst passiert ist.)

Lotchen, die älteste Tochter der Familie, stand vor der Hochzeit. Natürlich hatte man die nächste Verwandtschaft zu dem



Oberberger

... „Bettruh“ wird zur großen Tugend, leis am Nachttisch grinst die „Jugend“ ...

Ende seines Briefes, er werde für die Hochzeitstafel den feinsten Lachs, der aufzutreiben sei, spendieren. Und richtig, eines Tages brachte die Paketpost eine kleine Kiste. Nun wußte man aber nicht, ob man die empfindliche Ware auspacken sollte. Jedenfalls war es besser sie in der sachgemäßen Hülle zu lassen und nur für Kühlung zu sorgen.

Die Kiste kam also in den Keller und wurde in die Sitzbadewanne versenkt. Papa persönlich übergoß sie täglich mit frischem kühlem Wasser. Am Hochzeitstage traf Hans ein. Brachte auch eine

Zwei saßen an der Bar: „Ganz recht, Herr Professor, es gibt zwei Arten von Kunstbestisernen, aber wie wollen Sie den wahren Künstler vom Schmarotzer unterscheiden?“

„Sehr einfach, der eine entlehnt vom Leben, der andere lebt vom Entlehen!“



Drixelius

... Dieser stürzt sich, kühn wie Blücher, nach dem Fasching in die Bücher ...



R. Jaak

... Und die Jugend schuftet wieder, zeichnet Bärte, Hälse, Glieder ...



O. Seitz

HOSEN AB! (Fortsetzung von Seite 109)

Es wäre zu schön gewesen. Entweder hatte der Feind im Brückenviertel schon einen Jelwachtmeister eingerichtet oder beobachtete ein Verräter von ferne die fübhen Verjüde der Verbündeten. Jedenfalls kam die Wassergroßmutter aus dem nahen Wirtshaus, wo sie gerne ein wenig Joff, herangeschnaubt, Bundesgenossen rüchten von allen Seiten im Sturmschritt heran, Hände wurden losgelassen, Steine und altes Blechgeschirr begannen durch die Luft zu fliegen. Es blieb nichts übrig, als mit Hinterlassung der Stange den Schauplatz eiligst zu verlassen, was nur durch meisterbächste Rückzugstaktik ermöglicht wurde, indem die Verbündeten den ungemein engen Bahndurchlaß bäuchlings durchkrochen.

Dann war wieder einige Zeit Ruhe. Die Eltern, die sich nicht mehr auf die Gasse gewagt hatten, weil es überall von Todfeinden wimmelte, atmeten wieder ein wenig auf. Sie wollten nichts als Ruhe.

Selene aber wollte Gerechtigkeit, was nicht daselbe ist.

Es war Montag, Selene hätte schon längst aus der Schule da sein sollen. Die Eltern warteten mit dem Hsten. Dann kam Eva, die eine Stunde später Schluß hatte. Sie mußte keine Auskunst zu geben. Selene hatte sich heute in der Schule nur ganz flüchtig in der Pause bei Eva bliden lassen. Wo mochte sie sein? Gutes bedeutete das sicher nicht. Die Zeit verging. Die Unruhe stieg. Die Mutter begann dem Vater Vorwürfe zu machen, weil er noch immer nicht genügende Aufregung zeigte, wiewohl auch er schon nervös war. Der zweifelt späher die Mutter beim Fenster nach dem Kleinen roten Kütchen. Eva begann zu weinen. Ihre Tränen tropften in die kalte Suppe. Der Vater ging, die Stirne furchend, auf und ab. Plötzlich sagte die Mutter mit verlöschender Stimme: „Ich werde wachsinig. Jetzt geh sofort auf die Polizei.“ Der Vater griff nach Hut, Stock und Überzieher, wobei er einen Teller mit Suppe vom Tisch fegte.

Da hob Eva plötzlich mit aufleuchten-

dem Blick den Löffel und rief: „Sie kommt!“ In der Tat näherten sich draußen die wohlbekanntesten Schritte, und im nächsten Augenblick trat Selene ein. In ihrem Antlitz lag trogige Entschlossenheit, die Schultasche baumelte hinter der linken Schulter, die rechte Hand hielt sie hinter dem Rücken. Stumm ging sie bis in die Mitte des Zimmers. Dort blieb sie stehen und legte ernst, wie ein Minister eine Regierungsvorlage, eine blaue Hose auf den Tisch des Hauses.

Als die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, ging das Staunen los. Wie war Selene zu dieser Trophäe gekommen? Während sie mit großem Appetit zu essen begann, erzählte sie: „Die Pigelberger Zermine hat die Hose nicht hergeben wollen. Und weil ich sie durchgeprügelt habe, erst recht nicht. Da habe ich mir etwas ausgedacht. Die Lisi, die Erna, die Franzl und ich, wir haben der Pigelberger Zermine erzählt, daß in dem Loch unter der Bahn ein Schatz versteckt ist, lauter Gold und Silber, und wir werden ihn holen. Wer mitkommt, kriegt eine Handvoll Gold. Die Pigelberger Zermine hat alles geglaubt. Weil sie sehr dumm ist. Lauter Dreier. Na, da sind wir alle hereingekro-



J. Oberberger

Ein Schuh steht in der Gosse Fluß Und schreit nach dem gewohnten Fuß: Schon längst entbehrt er seinen Schritt — Zuletzt nahm ihn die „Jugend“ mit...

chen und die Franzl zuerst, weil sie sehr klein ist. Dann haben wir alle geschrien: „Ja, so viel Gold und Silber“. Und ich hab geschrien: „Nehmt's euch recht viel, so lang noch was da ist!“ Da hat sich die Pigelberger Zermine getummelt und ist auch hineingekrochen. Aber weil sie schon in die zweite Klasse geht, nämlich weil sie sehr dick ist, ist sie stecken geblieben. Da sind wir schnell vorn herausgekrochen und hinten herumgelaufen. Ich hab ihr die Hose ausgezogen, noch schnell eine herum-



O. Seitz

tergehauen und dann sind wir alle davon gelaufen.“

„Und was ist mit der Pigelberger Zermine?“ rief der Vater beforzt.

„Die steckt noch drin“, sagte Selene ruhig und wimmerte sich ganz dem Hsten. Der Vater eilte davon, befreite die überlistete Feindin aus ihrer unbequemen Lage. Dann ging er langsam nach Hause und dachte: Das kam gut werden.

Er hatte recht. Es erhob sich ein Gesejmse in der Stadt wie in einem aufgesehörteten Wespennest. Da gerade Gemeinbewahlen vor der Tür standen, wurde der Fall sofort für Wahlwecke ausgeschreit. Die oppositionelle Zeitung brachte einen flammenden Artikel mit Titelbuchstaben, fast so groß wie Selene: „Wildwest in Österreich“. Es wurde nachgewiesen, daß hier folgende Verbrechen im Reime vorhanden seien: Diebstahl, Hausfriedensbruch, Raub, Einschänkung der persönlichen Freiheit, gefäßliche Drohung, öffentliche Gewalttätigkeit, Betrug und Ehrenbeleidigung aller Grade.

Das Brückenviertel entfaltete eine noch nie dagewesene Energie im Wahlkampf, so daß die bisher herrschende Partei die Majorität im Gemeinderat verlor.

Selene jedoch kümmerte sich nicht um diese von ihr herbeigeführte politische Umwälzung. Es genügte ihr, der Gerechtigkeit gedient zu haben, wenn auch nur durch eine kleine Hose.

Liebe Jugend!

Das Kleine Mariannchen war nachmittags gegen seine Mutter sehr ungenozogen, so daß diese sagte: „Wenn heute Vater heimkommt, werde ich ihm erzählen, wie ungenozogen du warst, und dann soll er dich einmal tüchtig durchhauen.“

Mariannchen wird ins Bett gebracht. Vater kommt nach Hause und betritt die Schlafkammer. Mariannchen, in der Meinung, daß nun die angedrohte Strafe einsetzt, legt beschwichtigend den Finger an den Mund und sagt: „Pff, Pff, Vati, des Popochen schläft schon.“

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Wise ...

Ein Humorist hats nicht leicht. Ein Komiker auch nicht. Drum sind sie ja Humoristen und Komiker. Am schlimmsten ist's, daß die bekannten unter ihnen, für jeden schlechten Wit herhalten müssen. Wenn einer mit seinem Krampf ein Lachen herauszuschinden will, der sagt einfach: „Bestern kommt der Weiß Ferdl auf die Bühne...“ oder: „Neulich hat der Valentin auf der Straße...“ Dabei wird unseren Münchener Humoristen der humorloseste Unfinn an den Kackhösel gebunden.

Saß da jüngst der Weiß Ferdl, dürstig und müd nach einer Probe im „Platzl“ an einem Tisch im Hofbräuhaus. Ein paar fremde saßen noch da und einer, der wichtig-tüchtig das Wort führte und sich als „toller Münchener“ gebärdete, obwohl ihn der „Augaroast“ noch ganz grün aus allen Knopflochern sproßte... „Da drüben“, sagte nun eine Fremde, „da drüben, da ist wohl der bekannte Weiß Ferdl!“ Und sie deutete gegen das Platzl hinüber.

„Ah mei, 's Platzl, da gehn nur die Fremden bi, die keine Bayern net san! I kimm 's ganz Jahr net neit!“ sagte der „alte“ Münchener. „Ja, da kennen Sie ihn wohl gar nicht!“ „Was i, den Ferdl net kenne! An jedn Tag bin i mit eahn beianand. Per du' san mit! Er derzählt mit ja an jedn Tag, wie die Preißn derbleckt! Und wie er eahne seine Krampf vormacht!... Da hat er neiligs, wie er auf 'd Bühne kema is...“ Und nun folgte ein saubummer Wit, wie ihn nur ganz Arme im Geiste belachen können. Die Fremden am Tisch schwiegen. Und schauten sich an. Aber der Weiß Ferdl schwieg nimmer: „So, so, sowas derzählt der Weiß Ferdl auf der Bühne, sagt du?“ redete er den Spruchbeutel an, den daher-gelaufenen... „I kenn ihn nämlich auch sehr gut! Seit etlichen Jahren schon!“... Da schaute der Spruchbeutel ein wenig über-zwerg und da schauten die Fremden auch und einer lachte jetzt und schrie: „Das ist er ja selber der Weiß Ferdl! Ich kenn ihn doch aus dem Film an seiner lachenden Nase!“...

Im brillenden Durcheinander am Tisch verschwand der Spruchbeutel... Aber es gibt noch viele feiner Art.

Ein Humorist hats nicht leicht...

Weiß Ferdl erzählt vom ersten Grad:

Die Geschichte vom ersten Grad

Als ich zu den Volksängern kam brauchte ich einen Grad um beim Repräsentationschor mitzingen zu können. Bei einem Tandler im Färbergraben suchte ich den getragenen, schäßigen Kleidern. Zwei fräcke kamen noch in Betracht, der



Weiß Ferdl als Olympier Olaf Gulbranson

eine Kostete 12 Mark, der andere 7 Mark. Meine Wahl fiel auf den mit 7 Mark. Der Herr Tandler wollte mir unbedingt den Grad um 12 Mark aufhängen. Aus Gründen, die ich hier nicht näher beleuchten will, blieb ich bei dem zu 7 Mark. Noch einmal versuchte der Tandler mich umzustimmen und sagte: „Mit dem können Sie kein Aufsehen mehr machen, der glänzt halt richtig! Er is schon a bisseel arg schundig; er taugt h ö c h s t e n s n o c h für a n K o m i k a!“...

Wein erstes Solo

Es war beim Oberottl in der Sendlinger Straße. Ich sang das Lied: „s Herzl is so frank, mir is Angst und bang.“ Das hat sehr gut gepafit, denn ich



Thomas

hatte so schrecklich Angst, ich bildete mir ein, lauter Musikprofessoren säßen drin. Nicht ein Einziger ist im Oberottl verkehrt, es waren ganz andere Leute. Viel Damen mit Vorleben und ihre Beschützer dazu, sie wurden durch meine hohe Kunst nicht geläutert. Zum Schluß haben sie mehr aus Mitleid als aus Begeisterung geklatscht.

Zwei Lieder hab ich gesungen und mit geschwellter Brust ging ich in die Garderobe zurück.

Die kalte Tuschwar war schon bereit. Ein lieber Kollege sagte bei meinem Eintritt: „Geht ist ein blödsinniges Volk draußen, heut g'fallt a jeder Dreck!“...

Das hohe „As“

Nach der Hoftheater-Vorstellung in Chemnitz sind wir noch in der Nacht abgefahren und mit einem Personenzug erst spät am Nachmittag in München angekommen. Am selben Abend trat ich in der „Monachia“ als „Balladenjäger“ auf. Sundmiserabel war ich bei Stimme. Aber bei uns gibts keine Entschuldigung. Ich sang das Lied „Frauentreue“, zum Schluß kam auf die Silbe „Frau“ das hohe As.

Es mißglückte furchtlich. Später, als ich zum Humoristen umfartete, hab ich selbst einen solchen herrlichen Lachertolg gehabt wie damals mit dem hohen „As“. Ein alter Herr mit schneeweißen Bart, hat so lang geklatscht und „Bravo“ gerufen, bis ich mit hochrotem Kopf noch einmal herauskam.

So boshaft kam das Publikum sein! Es brüllt und hält mir heute noch in den Ohren...

Gespräche über Kunst...

Zwei Damen verlassen das Prinzregententheater und steigen in die Straßensbahn. Dabei unterhalten sie sich lebhaft über das gesehene Stück: „Wissen S“, sagt die eine, „mit dene Dramen hab i's garnet! Die Fönnen mir einfach net g'fallen! Mit der Intrigenwirtschaft gebts o' und hört nimmer auf, bis alle umbracht san! Jedu Mal is aso! Da is mir a Oper scho bedeutens lieber! Wenn mer bedenkt, Aida' num Beispiel!“...

Die andere hat aufmerksam zugehört, um einen Einwand anbringen zu können. „Des Fönnu S' net sagen!“ widerspricht sie gleich. „Na, da so i Lachner net recht geben! Schau S', grad Aida! Der Schluß, da wo 's alle zwei lebendig eingemauert werden! G, mi haßt halbret! Lebendig einmauern!“...

Aber die andere gibt sich nicht geschlagen: „Freilich! Eingemauert wer'n's scho! Des stimmt! Aber da singers wenigstens dabei!“...

• GALERIE ODEON

G. Duensing | E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener
Malerei aus dem 19. Jahrh. / Aukt. / Verkauf

Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 2 7961



Der fügen Sie kann Professor
und alle jagen Sie oben
ob ein jeder der Sie kann
Sie wird noch beim Bild malen!

13. 4. 1931

Aus einem Skizzenbuch von Mayrshofer

Liebe Jugend!

Mutter findet in der Toppentasche unferes Altesten, eines 17-jährigen Mittelschülers, einen Liebesbrief, den er an eine höhere Tochter absenden wollte. „Der Lauser fängt gut an“, sagt sie und gibt mir den Brief. Bei Tisch sage ich zu dem Schwerverbrecher: „Du machst nette Geschichten“ und übergebe ihm den Brief.

„Ich will ihr ja nichts, sie läuft mir immer nach und läßt mir keine Ruhe.“

Da plagt mein Jüngster, ein elfjähriger Bengel, heraus: „Mach's, wie es ich mit der meinen gemacht habe, der hab ich eine herunter gebaut, jetzt will s' mir mehr wissen von mir.“

Die trübe Wolke über dem Mittagstisch verzog sich...

Der Kleine May hat wegen ungezogenen Benehmens beim Essen eine Tracht Prügel bekommen; zur Strafe darf er auch bei Tisch kein Wort reden.

Er befolgt dies und stellt einen Krug Most, den er im Auftrage des Vaters vom Keller holte, stumm auf den Tisch. Nachdem das Essen fast zu Ende ist, wird er von der Mutter wegen seines nun tadel-

losen Benehmens gelobt und dadurch ermuntert, fragt er, ob er nun wieder reden dürfe. Mutter bejaht und fragt den Jungen, was er wolle.

Darauf die verblüffende Antwort: „Ich wollt Euch nur sagen, daß ich den Gabnen vom Mostfaß nicht mehr zugebracht habe.“

In einem Wirtshausstich in Oberbayern sitzt ein Einheimischer. Er ist gerade damit beschäftigt, einen ganzen Schweinskopf zurechtzuliegen, um mit dem Vertilgen zu beginnen. Nebenan sitzt ein Berliner, der dem Schauspiel mit wachsendem Erstaunen zusieht. „Aber um Gottes willen“, fragt er endlich, „Sie werden doch diesen Schweinskopf nicht alleine essen?“ — „Na na“, sagt der gemütlische Bayer, „ich krieg noch Knödel dazu und a Kraut.“

Herr Meyer kommt, noch ganz erschüttert, nach Kaufe: „Was ist geschehen?“ sagt Frau Meyer. „Kamstest du den kleinen Unterberger?“ „Ob ich den kleinen Unterberger kannte?“ „Nun, er ist überfahren worden! Von einem D. Zug! Direkt in zwei Stücke!“

Frau Meyer schauderte zusammen. Dann sagte sie mitleidig:

„Und er war doch schon sowieso so 'n kleiner Mensch!“

Ein Herr und eine Dame treffen sich nach langen Jahren. „Erinnern Sie sich“, sagte sie Kokett, „daß es jetzt gerade zehn Jahre sind, als Sie um meine Hand anhielten und ich Ihnen einen Korb gab!“ — „Er verfiel galant zu fein: „Und ob ich mich erinnere! Es gehdrt zu meinen schönsten Erinnerungen.“

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN

MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST

Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge

DIE EWIGE JUGEND IN DER LYRIK

Matthias Claudius (1740—1815) sagt einmal in der Besprechung eines Buches, daß er darin außer dem Eindruck von Sicherheit, einem reinen Willen finde, eine Ruhe und ein Wohlsein in sich. „Und das geht einem zu Herzen; wir wollen doch alle gerne schlafen, suchen doch alle Ruhe und finden sie nicht! Auch gibt es keine Reinheit, keine Ruhe und kein Wohlsein außer dem Guten.“ Das gilt auch für Claudius selbst. Und durch alle seine Gedichte spürt man die fröhliche Einfalt eines reinen Gemüts. Da ist alles erlebt: Natur und Mensch, und nichts wird nur äußerlich in eine verständliche Form gebracht. Die Seele ist aufgespürt und vergegenwärtigt im Lied. Wir haben auch keine Gedichte in unserer Literatur, die das Thema des bäuerlichen Lebens so echt und poetisch gestalten. Die männliche Innigkeit, der warme Impuls, Melodie und Rhythmus dieser Lieder sind so wahr und zugleich so volkstümlich, daß sie auch unser heutiges Empfinden lebensecht und freudig bewegen.



er
glückliche
Bauer

Abendlied eines Bauersmannes

Das schöne, große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiß mir von der
Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch auf.

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier, unterm Apfelbaum:
Da pflegt es Abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn, hör, mich hungerts sehr;
Bring auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her. —

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brot,
Und schöne, frische, reine Butter,
Und Milch: was denn für Not?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür
Und halten offene Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es präsidiert bei unserm Mahle
Der Mond, so silberrein!
Und kukkt von oben in die Schale
Und tut den Segen h'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott geseg'n' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu bedienen,
Bin arm und bin doch reich!

Die Mutter bei der Wiege

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild.
Du deines Vaters Ebenbild.
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase sein;
Denn wenn's nicht seine Nase wär,
Wo hält'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Der Frühling

Heute will ich fröhlich fröhlich sein
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen und für Freude schreien,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröthe Hallen
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Underträuft von Tau und Duft und Segen
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospensreis,
Und so taum! ich meinem Freund
entgegen.



Zeichnungen Mayrshofer

Früh morgens, wenn der Tau noch fällt,
Geh ich vergnügt im Sinn
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld
Und pflüge durch ihn hin;

Die Krähen warten schon auf mich
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich
Und tun den ersten Schrei;

Indessen steigt die Sonn' herauf
Und scheint hell daher —
Ist so was auch für Geld zu kauf,
Und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht:
Wenn sie nun Ähren schließt;
Wenn so ein Feld in Hocken steht;
Wenn Gras gemähet ist. —

O wer das nicht gesehen hat,
Der hat des nicht Verstand.
Man trifft Gott gleichsam auf der Tat —
Mit Segen in der Hand:

Und siehts vor Augen: wie er frisch
Die volle Hand ausstreckt,
Und wie er seinen großen Tisch
Für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freilich, er allein.
Doch hilft der Mensch und soll
Arbeiten und nicht müßig sein
Und das bekommt ihm wohl.

Und wirds mir auch bisweilen schwer,
Mags doch! Was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her,
Und morgen bin ich baß:

Und fange wieder fröhlich an
Für Frau und Kind. Für sie,
So lang ich mich noch rühren kann,
Verdrießt mich keine Müß.

Ich habe viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her. —
Du drohen! hast es mir beschert;
Beschere mir noch mehr.

Gib, daß mein Sohn dir auch vertrau,
Weil du so gnädig bist;
Lieb ihn und gibt ihm eine Frau,
Wie seine Mutter ist.

Bewilligtes!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing -

Besuchen Sie einmal

MÖBEL - FREYTAG

Pasing / Telefon 80077

Endstation der Linie 19, zwi-

schischen Bahnhof u. Marienplatz

und Sie werden überrascht sein -

Annahme von Darlehensscheinern!



**Ihr KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT**

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATERSTR. 49, Tel. 2 68 91

NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071



**Niclaus-
Liköre**

die beliebte
und preiswerte
Marke

Verlangen Sie unseren Likör
bei Ihrem Kaufmann

Spezial-Schuhhaus

FÜR LUXUS
UND SPORT



Sorensen
NEUHAUSERSTRASSE 25



Nerven in Not

Die Hast des Alltags, Aufregung, Sorge,
Beruf — alles zerrt an den Nerven.
Nehmen Sie rechtzeitig als wirksamen
Kraft- und Aufbaustoff regelmäßig

Quick mit Lezithin

für Herz und Nerven

Pack. RM 0,30 un 1,15, Kurpack. 4,- in Apotheken u. Drogerien

FLAMUCO-FEINFARBEN

für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schutz-
zwecke in-Öl-Tempera u. Aquarellfarben
Gouache u. Plakafarben feiner Pastellstifte
Bossenoth das fixierbare Pastell, empfohlen.
FLAMUCO KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER, GES. GESCH.

Abebau München
Hans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Poststadtdam
Tel. 592 939,
597 332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl

Besichtigen Sie meine Ausstellung

Trink die irgend etwas weh.
Trink die Tasse Kräuter.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400
verschiedene Kräuter
aus der neuen Ernte können
Sie bei uns haben. Eine kleine Auswahl:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garan-

tiert neue Ernte kg **3.60**

Pfefferminze, reine Blattware, echt eng-

lische Mitnam in Bayern kultiviert, kräftig

im Geschmack kg **3.80**

Heublumen, doppelt gebleibt, la Gebirgs-

ware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht —

Verflus kg **4.80**

Verlangen Sie bitte unseren neuen

Kräuter-Brospekt. Bei Husten — Ber-

schleim, empfehlen wir den echten

Mühlhans Bronchialtee

Marke „Wurzelspepp“, Original-

-Packung RM 1.-

bio. verstärkt durch äther. Öle RM 1.50

Altstadt-Drogerie

Herrnstraße, im Biergerhaus, Tel. 20726

**Wecke
Zeitschriften
Kataloge**

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrstr. 8—10, Telefon 20765



Val-Eckhardt
Leinen- u. Woll-Spezialhaus

Hackerstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93



Gerta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT

Katrlstr. 25a, geg. der Dajllita, Telefon 58910

CAFÉ LITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RZUME PALMGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Stell

Modische

Strickwaren

Karlsplatz 25
Eingang Prialmayerstraße

Die „Jugend“ wirbt für Sief

Gemälde erster Meister

des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen
des 18. Jahrhunderts

MARIA ALMAS

München, Ottostr. 1b, Tel. 57 898

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Gold-
schmiedearbeiten / Antiquitäten

Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ankauf GEMÄLDE Verkauf

BEDEUTENDER MEISTER

17. Jahrh. bis zur Gegenwart

S. NIEMEITZ K.-G.

München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
Haus der deutschen Kunst · Telefon 26 926

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Allgemeine Kunstzerziehung

mit Fachklassen für volks-
kundliches Handwerk,
Weberei, Graphik, Malerei
und Kleinplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher

Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München

Mal- und Zeichenbedarf

Mg. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verstecke an · Interessenten kostenlos:

Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe,
Illustrierte Bücher. 410 Nrn.

Antiquariat August Späth, München

Ankauf! Theresienstraße 18 Verkauf!

Zeichenpapiere

„STANHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Brienner Str. 34, Tel. 57 650

BUCHHECKE DER JUGEND

„Ein Mann, ein Boot, ein fernes Land“.
Von Hans Zitt. Schwarzhäupter-Verlag,
Leipzig und Berlin.

Der Autor berichtet über seine Fahrt
im Segelboot von München nach Indien.
Vier Jahre dauerte die Fahrt und es klingt
märchenhaft, wie dieser junge Mann, der
nie das Meer befreiten hat, sein vier Jahre
währendes Abenteuer bestet. Unge-
künstelt und ohne Ausschmückung berichtet
Hans Zitt über seine Fahrt: ein Buch, das
von der ersten bis zur letzten Seite den
Leser in seinen Bann schlägt. J.Z.

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Scheeßer

München, Briennerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Künstler-Bedarf

A. Greis, vorm. J. Soyler
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Allverbreitetes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

JULIUS MERTZ

JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber

Zuchtperlen — Siegelringe

Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher

Kunstantiquariat ED. WALZ

München 13 Amalienstr. 38

Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst

Staatlich anerkannt

Hohenzollernstr. 21 / Tel. 30149

Zeichen · Mal · Bildhauer · Klassen
Modellzeichnen, Gebrauchsgraphik
Textil-Handwerkwerkstatt

Abend-Akt v. 17-19 Uhr

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RAEBENAUER

Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19-21 Uhr

Naturzeichnen und Malen

Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

C. WEISHAUPT
HOFBILBERSCHAIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 29



A. Fädisch

München 5, Baderstr. 22
Telephon 29254

Der bekannte
Reithosen - Spezialist!



FABRIK MÜNCHEN

Ihre individuelle
Maßanfertigung
ist erst möglich
Büffelhalter, Korsetten
und Korsetten bei

Frau Feli Neumeier
Burgstraße 10



KLISCHEES
ENTWURFE
RÉTUSCHEN
PHOTOMONTAGEN

**Süddeutsche
Klischeeanstalt**
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783



Photo
SPEZIALGESCHAFT

Braun

am Starnberg, Bahnhof
Anniplatzstraße 5

Apparate • Film
Anstandsarbeiten

HEIMOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ANNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



Dieses
Schlafzimmer
kostet . . . Mk. 350.-
In lackiert, außerdem
große Auswahl bei
Hans Strobl Bayerstr. 83

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II • Telefon 24224

Klischees Münchener
für Hochdruckrepro-
duktionen, Buch-
und Zeitungs-
reproduktionen
Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 • Tel. 27667

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)
Fernruf 21033

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Nildach Wegenerstr. 27, Tel. 59015

Die *Jugend*
wirbt für Sie!

Bilder-Einrahmungen
hilfsbereit, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Beckl, München 5, Richard Wagnerstr. 18

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz
ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen
Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28

Dauerwellen kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung
Mühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräfte
Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/II (Metzler-Haus)

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sandlingerstr. 61
Assamhaus

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Tappichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24 84
Christophstr. 4/II

Autographie
Vervielfältigung v. Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hüllers-
platz - Grundriß 1872
München, Hüllerspl. 2, 5.
Fährgraben. Tel. 11495

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizei-
inspizier u. D. erforscht
in all. Welt & in ind.
Beobachtung u. diskrete
Ermittlung - München,
Neuhaustr. 1/10 Eing.
Fährgraben. Tel. 12108

Alte Polstermöbel
werden durch Umarbeit
einerer Wohnkulturen an-
gepaßt od. mit in Zahlung
genommen u. neuverf.
Taschnermeister
K. Wurmtich
München, Buchauer-
Straße 107, Tel. 59547

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an, Pelz-Übchen
von Mk. 28.- an
Cisler, Rammerstr. 37/2



Wamsler
Herde-Ofen
M. Schmeß
Sonnensstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297273

Handschuhe
Sportgeschäft
Maria Gundermann
Strimpf, Socken,
Sattlerzeug, gegenüber
Königs- & Pöhl

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmann, München,
Augustenstraße 36

Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ref. 59 6276 Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garten

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Ledervern, Touristen-Artikel**
Münchener Werkstätte
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, v. G. m. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887



Vervielfältigungen Fotodruck,
Fotokopien
Schreibbüro „Accord“
Andreas Mayer, Lindwurmstraße 75, Telefon 56639
und „Blitz“, Karlsplatz 24/II

Maßschneiderei
Josef Bieb
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Maßvoller
Schneit u. Verarbeitung. Mod. Preise

Wer klug ist, verwendet
das gute Bohnerwech.
Lino Lis'l
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosenthal 10
berodigt alles in aller Welt

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag - 200 km & R.-u. Versd.
Kadett, Olympia, Saab-u. Feiertag & 2.-Zuschlag
Foranrer, Erzgebirgsstr. 33, Tel. 58899

Ihr verlässliches, erprobtes
haar wird in
meinem
Salon wieder einwandfrei hergestellt
Krislerstr. 3/II, Frau Krippner
Friedrichstraße 42

Verstopfung Rohöl
Frustanzen, die weilschmeckende
Honig - Abführmittel,
-20,- -36,- -55,-
Drogerie Bloem
Türkenstraße 52.

Tapeten
Linoleum
Tappete
• A. Lohrer Nachf.
Ludwigstr. 14, Tel. 52121
Neupfaffenhofstr. 18C



Unbekannte Geschichten von bekannten Namen

Kunstverstand

Richard Romanowsky erzählt die folgende lustige Geschichte: Als wir zu dem Bavaria-Film „Das Abenteuer geht weiter“ in Italien waren, wurde der bekannte italienische Filmkomiker Umberto Saccipante verpflichtet, der in dem Film einen Landstreicher darstellte. Was mußte der arme Umberto nicht alles aushalten!

Nach dem Drehbuch mußte er in einem Straßengraben sitzen und sich durch einen richtigen Landstraßenwind, vermischt mit Staub und Blättern, zwei Häte zutreiben lassen. Um das alles richtig staubig und leibschlecht zu machen, hatte man in einiger Entfernung einen Ventilator aufgestellt, der Laubblätter und Zement auf Saccipante werfen ließ. In kurzer Zeit sah unser guter Umberto wie ein Ziegelstein, wie ein regelrechter Chamotteofen aus. Es war schauerlich, höchst schauerlich. Da es zudem noch recht schön heiß war und Saccipante schwitzte, setzte sich der Zement in seinem Gesicht fest und erstarrte. Theo Linggen sagte zu ihm: „Verlegen Sie doch Ihr Mienenspiel auf die andere Gesichtshälfte, die eine ist ja schon ganz hart geworden!“ Aber das ging nun auch wieder nicht. Als schließlicher der „Wind“ nachließ, stand Saccipante langsam auf. Es knackte in seinen Armen, als er uns die Hand schüttelte, so fest hatte sich der härter werdende Zement angesetzt. Drei Stunden saß Umberto in der Badewanne, bis er einigermaßen wieder gelenkig war und nach Hause fahren konnte. Als er heimkam empfing ihn seine Frau: „Wie siehst du denn aus — du bist ein Schwein —!“ „Was verstehen die Frauen schon von Kunst —!“

Der Zahn ...

„Morgen, Herr Hörbiger, sind wir soweit!“ sagte der Zahnarzt zu mir. „Da werden wir den Zahn einsetzen können.“ Ich vernahm es mit Zufriedenheit, denn das bedeutete das Ende von Besuchen, die keiner gern macht. Anderntags war ich sehr pünktlich zur Stelle. Unten im Flur begegnete mir der Hans Moser. Hielt sich die Backe. „Aha! Auch beim Onkel Zahnarzt gewesen?“ „Ja, an Zahn hat er mir zogen.“ Moser hielt den Kopf sehr schief. „Und zwanzig Mark hat er dafür auch noch ver-

langt!“ — „Mir wird er jetzt einen einsetzen — das kostet auch zwanzig Mark!“ antwortete ich zum Trost. Moser schaute mich an, dann sagte er kopfschüttelnd: „Dierzig Mark? Ein schönes Stück Geld, wann's derselbe Zahn ist!“

Notwehr ...

Nehmen Sie mir's bitte nicht übel! Aber ich mußte zu einem Radikalmittel greifen. Es ging nicht so weiter. Ich heiße Willy Fritsch. Gut — ich habe viel Uniformen in meinen Filmen getragen. Stimmt wirklich. War Leutnant und Prinz, Gesundheitsattaché und Freiwilliger. Uniformen aus allen Zeitaltern, in allen Farben, mit ohne und mit mit Sternen und Orden mußte ich anprobieren. Daß man mich aber deshalb immer angesprochen hat und wissen wollte, ob ich denn auch „in Zivil“ einen Rang hätte, hat mich allmählich zur Verzweiflung gebracht. Um das für die Zukunft zu verhindern, habe ich mich nun zum „Celluleutnant“ ernannt. Notwehr — reine Notwehr!

Grog ...

Niemand wird mir nachsagen können, daß ich ein unverträglicher Mensch sei, sagt Karsta Löck. Nur in einem Punkt dulde ich keinen Widerspruch — von unserem guten heimatischen Grog verstehe ich nämlich was! Und wenn da einer kommt und behauptet, Grog sei ein altes indisches Getränk, dann platzt mir der Kragen. Unser Grog aus Indien? Wo ich doch so genau weiß, daß er von den richtigen christlichen Seefahrern aus Hamburg, Danzig, Kiel und Umgebung „erfunden“ wurde. Von wetterfesten Kerlen, die vom Schlag des alten Lüttjeppit waren, der einmal arg in Seenot geriet, weil der Kohlenbunker auf seinem Kahn in Brand geraten war. Da ließ er erst einmal alle Selterwasserflaschen ins Feuer werfen und dann kamen die Wein- und Sektflaschen an Bord dran und zuletzt der konzentrierte Alkohol über sechzig Prozent. Und als der Steuermann die Hände rang und trändernde Stimme den Kapten Lüttjeppit beschwor, doch endlich mit Wasser zu versuchen, dem Feuer beizukommen, spuckte der seinen Priem Backbord über die Reling und schüttelte energisch mit dem Kopf. „Nee“, sagte

er, „das Wasser brauchen wir ja wohl zum Fahren!“ ...

Solche Kerls waren es, die den Grog zuerst gemacht haben — da kommen die Luder doch gar nicht mit ...

Die Geschichte „Hoes ab!“ von Bruno Wallganz wurde mit Erlaubnis des Herausgebers des Jahrbuch der deutschen Dichtung 1938 „Vom deutschen Humor“ aufgenommen. (Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart.)

Erzgießerei F.v.Miller

München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)

Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Bronzen

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Siche und Studien. An- und Verkauf
M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Jung und schön durch meine Vitamin-Hautnahrung

Alterfalten, Krähenfüße, Pickel und Milieus verschwinden, die Haut wird zart und weich. **kostenlos** erhalten Sie Probe von
K. Aumer, München 9 Ohlmüllerstr. 6



Christian Schwarz & Sohn

Wechsfütten für

Maß-Uniformen aller Art

zu München

Telefon 52852

Dreimärkterstr. 12

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung



General-Vertrag.
fr. Riekewolt

München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463

Büro-möbel



Drittgeringster Sitz- und Stuhlpreis

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN

1939 / JUGEND Nr. 9 / 28. Februar 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V. Wolff Eder, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstraße 8-10, Tel. 20765 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 4 VJ. 38; 6700. Pri. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unaufgeregter eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigelegtem Porto / Postort München

Die Spitzenschuh-Probe



Toni Roth

... Wenn die neuen Spitzen auch nicht helfen, daß die Direktoren „spitzen“, hab' ich ausgespitzt ...